

Schatten ja wir selbst oder doch unsere Grosseltern aufgewachsen sind! Und in unserem deutschen Gemüte werden wir ordentlich weich gestimmt, der Kindheit frohe Tage werden in uns lebendig und führen uns zurück in die urgemütlichen Räume der Grosseltern. Wir sehen wieder vor uns die freundlichen Zimmer mit ihren längsgestreiften Tapeten, die schneeweiss gestrichenen Türen und Fensterstöcke, die ovalen Familienbilder mit ihren steifen Blumengehängen an den Rahmen, die schon etwas blind gewordenen polierten Möbel mit ihren messingenen Säulenkapitälen, ihren Kränzen, Füllhörnern, Vasen, Urnen und Schwänen, die steifstieligen Stühle mit ihren verschossenen Ueberzügen und rundgeschweiften Lehnen, und den Wandschrank mit seiner bemalten Innenseite, der Grossvaters Bücherschatz barg, und dann die alte Uhr mit ihren marmornen Säulen u. s. w. Kein Wunder, wenn uns heute noch das alte Zeug gefällt; Pietät und glückliche Erinnerungen knüpfen sich ja an alle diese Zeugen einer vergangenen selbstzufriedenen Zeit. Und selbstzufrieden, warum? Weil unter dem Einfluss der politischen Verhältnisse die allgemeine Teilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten erloschen war und dafür das geistige Leben, die Freude an den höheren, reineren Genüssen der Dichtkunst und Literatur die Gemüter beherrschte.

Die Napoleonischen Kriege hatten die Länder verarmt, und da die materiellen Interessen mangels erstrebenswerter Objekte glücklicherweise auf einen Nullpunkt geraten waren, konnten die höheren geistigen Interessen die Oberhand gewinnen. Man war



Fig. 1.

gar arm und anspruchslos geworden. Nicht einmal die einfachen Zieraten vermochte man auf die Dauer zu erschwingen und lernte nach und nach auf jeden Schmuck zu verzichten. Das Klassische fasste man allzu puritanisch auf und landete zuletzt bei einem Stil, der eigentlich kein Stil mehr war, sondern ärmlichste Nüchternheit. Ich erinnere mich mit Schaudern der Möbel meiner Eltern: plumpe, viereckige Kästen und unsinnig geschweifte Stühle mit Rokokofüssen — aber alles recht glänzend poliert, von schöner Form oder irgend welcher Kunst keine Spur. So artete das Empire aus. Möge es dem Neu-Empire nicht eben so gehen.

Als Napoleon I. in seinem Cäsarenwahn sich mit dem Nimbus der römischen Kaiserzeit umgeben wollte und die Funde von Herkulanum dem Geschmack eine antikisierende Richtung gaben, da waren es die beiden Architekten Percier und Fontaine, die die neue Richtung mit Geschick und weiser Mässigung aufnahmen und so zu den eigentlichen Vätern des Empire wurden. Es ist für den vergleichenden Forscher hochinteressant, wie bei der gleichen Absicht des Nachbildens und Nachempfindens der ganz gleichen Vorbilder je nach dem jeweiligen Zeitgeist und Kulturiveau etwas total Verschiedenes herauskommen kann. Das geistig und physisch so kräftige 16. Jahrhundert verjüngte

die Antike zur Renaissance, und das in geistige und körperliche Bande geschlagene 19. Jahrhundert (richtiger sein Anfang) bringt es nur zum kurzlebigen Empire, das in unkünstlerischer Handwerksarbeit saft- und kraftlos verrinnen muss. Die mit grossen künstlerischen Aussichten einsetzende Tätigkeit der beiden Pariser Architekten schuf unter Napoleon I. das Louvre, die Tuilerien und den Triumphbogen auf dem Carrouselplatz zu Paris, Werke, deren künstlerischer Gehalt noch heute einen Weltruf genießt.

An kirchlichen und profanen Bauten brachte die Empire- und Biedermaierzeit nichts Sonderliches hervor. Die Nachklänge der französischen Revolution und der in den ersten Morgenstrahlen aufsteigende Geistesfrühling der schönen Literatur liebäugelten keineswegs mit der Kirche, hatten folglich zu Kirchenbauten weder Geld noch Lust. Mangels der nötigen Mittel lag für die profanen Bauten ein Spekulationsgeist ebenfalls nicht in der Luft.



Fig. 2.

Was von bürgerlichen Empirehäusern entstanden ist, zeigt ein schmuckloses, niederes, quadratförmiges Mauerwerk ohne jede Gliederung, mit aufgesetztem steilen Dach oder französischer Mansarde. Vor der Haustüre erhebt sich häufig eine kleine Halle aus griechischen Säulen mit dürftigsten Kapitälern; über der Säulenhalle ist ein Altan oder das schiefe Dach aufgelagert. Zur Säulenhalle führen manchmal Freitreppen ohne Geländer. Die Umfriedung eines solchen Hauses bestand einmal aus Mauerwerk mit kugel- oder urnengeschmückten Pfeilern, ein andermal aus Holzspalier in Form eines fortlaufenden Mäanders oder einer wiederholten geometrischen Figur. Die Dekoration der Architektur bestand aus Kränzen mit fliegenden Bändern, aus langgestreckten Blattformen, aus Urnen, steifen Blumengehängen, Rosetten u. s. w., alles in Halbreief gehalten. Eine besondere Spezialität der Empirezeit bilden die sogen. Gartentempel, runde Gebäude, bestehend aus einer hölzernen, weiss gestrichenen Säulenrotunde, zwischen je zwei Säulen ein Blumengewinde, das Ganze überdeckt von einem hohen, geradlinig zugespitzten Dache.

Dieser steifen Architektur entsprach das Innere der Häuser. Die Gänge und Vestibüls waren mit grossen viereckigen Steinplatten bedeckt, und wo es nicht zum kunstlos eingelegten Parkett reichte, begnügte man sich mit dem blankgeschuerten Holzboden.